

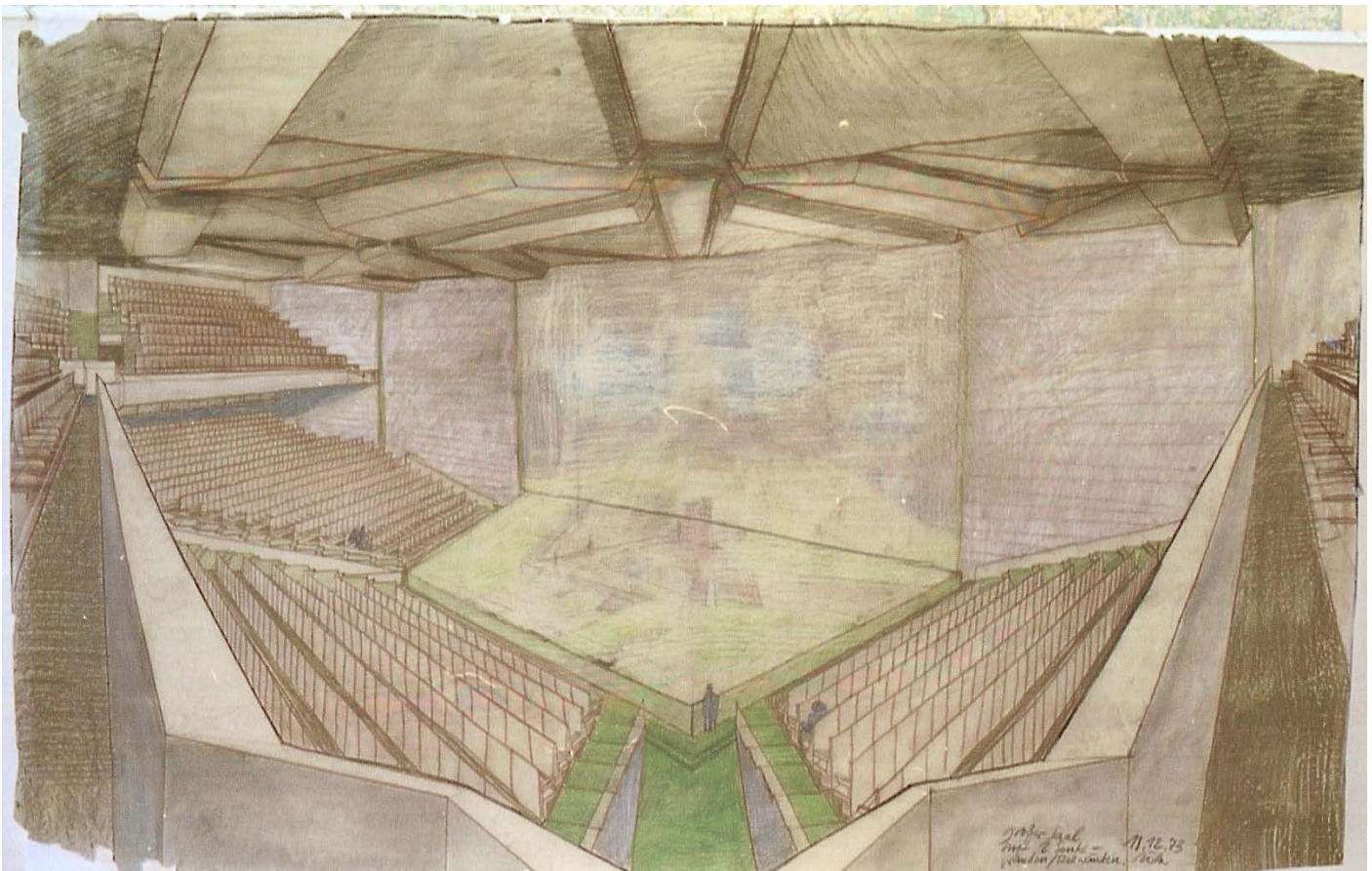
100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

Quelle: Entwurfsskizze zum großen Saal im Palast der Republik des Architekten und Zeichners Werner Rösler (1936–1988) von 1973

Überlieferung: Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung, Wissenschaftliche Sammlungen, Nachlass Werner Rösler, C_17_03-18

Autor: Harald Engler

Abbildung



100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

Vom »Mehrzweckgebäude« über den »Palazzo Prozzo« zur Asbestruine – Der Palast der Republik als DDR-Erinnerungsort in der Mitte Berlins

Harald Engler

Die Abbildung zu dieser Schlüsselquelle stellt eine Entwurfsskizze des Architekten und Zeichners Werner Rösler (1936–1988) dar, die eine künstlerisch-assoziative Projektstudie des entstehenden »Palastes der Republik« wiedergibt. Der begnadete Zeichner gehörte zum 1973 gebildeten Entwurfskollektiv für das »Mehrzweckgebäude« (MZG), das erst später seinen endgültigen Namen erhalten sollte, und fertigte seine insgesamt 98 zeichnerischen Vorstudien, teilweise während der häufig bis spät in die Nacht gehenden Sitzungen der Planer. Heute befinden sich die Materialien in den Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS in Erkner.¹ Rösler war nach Aussage der anderen Mitglieder des Planungskollektivs ein »begnadeter Zeichner« und gehörte zur Gruppe der »Architekten-Philosophen« in der DDR, die über die engere technisch-materielle Architekturproduktion hinaus multiperspektivisch und mit starkem Bezug zu gesellschaftlichen Bedürfnissen über Architektur nachdachten. In Niemes (Mimoň) im Sudetenland geboren, hatte Rösler an der TU Dresden Architektur studiert und war seit 1966 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie. Rösler aktivierte mit seinen variantenreichen Architekturvorstellungen den Planungsprozess des Palastes in eminenter Weise. Insbesondere seine perspektivischen Darstellungen von Innenräumen wie bei dem hier abgebildeten farbigen Entwurf für den Großen Saal geben einen Eindruck vom schwierigen Planungsprozess für das Gebäude angesichts der zahlreichen Nutzungsanforderungen, die an das Kollektiv gestellt wurden.

Der Palast der Republik entstand 1973–1976 in nur 32 Monaten Bauzeit an einer prominenten Stelle der alten (Ost-)Berliner Stadtmitte, an der zuvor das im 15. Jahrhundert errichtete Stadtschloss der Hohenzollern gestanden hatte, das durch den Architekten Andreas Schlüter im 17. Jahrhundert zum bedeutendsten Profanbau des norddeutschen Barocks baugeschichtlich aufgewertet worden war. In einem auch für eine sozialistische Vergangenheitspolitik einmaligen Akt der kulturellen Barbarei als Teil ihrer ideologischen Profilierungssucht gegenüber dem überkommenen Alten insbesondere preußischer Provenienz hatte die SED 1950 auf ihrem III. Parteitag beschlossen, den nach relativ geringen Teilerstörungen im Zweiten Weltkrieg bereits teilweise

¹ Der Nachlass von Werner Rösler befindet sich in den Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS in Erkner; s. <https://leibniz-irs.de/forschungsinfrastruktur/wissenschaftliche-sammlungen/> (zuletzt abgerufen 23.02.2017).

100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

wiederhergestellten Schlossbau durch Sprengung ein für alle Mal aus dem Stadtbild der neu aufzubauenden sozialistischen Hauptstadt zu tilgen.

Zunächst provinziell als Aufmarschplatz zur Simulation von Zustimmung des Volkes zur Partei- und Staatsführung entwertet, suchten die Planer und Architekten zusammen mit den Parteioberen zwei Jahrzehnte vergeblich nach einer adäquaten städtebaulich-architektonischen Neulösung für das Stadtzentrum. Ein in den fünfziger Jahren konzipiertes gigantomanisches »Zentrales Gebäude« als Regierungshochhaus in der neoklassizistischen Form wie die gleichzeitig entstandenen Gebäude des Kulturpalastes in Warschau, des geplanten und nicht realisierten Sowjetpalastes, des realisierten Kongresspalastes oder des Hochhauses der Lomonossow-Universität (alle in Moskau) wurde für Ost-Berlin letztlich nicht realisiert. Stattdessen beschloss die Partei- und Staatsführung 1973 unter der Führung des neuen Parteichefs Erich Honecker die Abkehr von der alten monumentalen Idee eines zentralen Regierungsgebäudes. Der neue SED-Chef entschied sich für ein modernes Veranstaltungsgebäude im modernen internationalen Stil der Zeit. Typologisch bildete der Palast der Republik eine moderne Variante des seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch die sozialistische Arbeiterbewegung entwickelten Volkshauses, das wiederum als Vorläufer des sozialistischen Kulturhauses der Nachkriegszeit in der DDR gelten kann. Mit dem Palast entstand auf einem 15.000 Quadratmeter großen Gelände am Spree-Ufer ein 180 Meter langer, 85 Meter breiter und 32 Meter hoher Gesellschaftsbau, der Volkshaus und zugleich Staatspalast war und damit in der Reihe der etwa 3.000 in der DDR entstandenen Kulturhäuser eine Ausnahmestellung einnahm. Das Kultur- und Parlamentshaus der Superlative umfasste auf fünf Stockwerken etwa eintausend unterschiedliche Räume. Die Kosten für das Gebäude betragen nach offizieller Lesart 485 Millionen DDR-Mark, tatsächlich wohl knapp eine Milliarde Mark.

Entstanden war statt eines stalinistischen Prachtbaus im neoklassizistischen Zuckerbäckerstil ein im gläsernen Formenapparat des Internationalen Stils errichteter Gesellschaftsbau der Moderne mit zahlreichen außen- und innenarchitektonischen Raffinessen. Nach den Prinzipien des »Neuen Bauens«, also jenem Stil, der sich nach der Neubewertung der in den ersten DDR-Jahren seltsamerweise verfemten Bauhastradition gründete, entstand mit dem bronzefarbenen Glaskubus des Palastes ein Gebäude, das klare Bezüge zu den damals aktuellen Tendenzen der internationalen Architektur der Zeit aufwies, wie etwa zu Mies van der Rohes Seagram-Gebäude in New York (1958). Chefarchitekt und Leiter des Entwurfskollektivs, das den Palast im staatlichen Auftrag und unter dem institutionellen Dach des Volkseigenen Betriebs Ingenieurhochbau Berlin (IHB) plante, war der Berliner Architekt Heinz Graffunder (1926–1994), der zuvor schon in Berlin die Rathauspassagen und das Wohngebiet Fennpfuhl konzipiert hatte sowie nach dem Palastprojekt die Planungen der neuen Stadtbezirke

100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

Marzahn und Hellersdorf verantwortlich leiten sollte.² Weitere bedeutende Vertreter der DDR-Architektur wie Karl-Ernst Swora (Stellvertreter Graffunders), Wolf-Rüdiger Eisentraut, Manfred Prasser, Günter Kunert, Heinz Aust, Bruno Flierl oder der oben schon erwähnte Werner Rösler gehörten zum Planungskollektiv.

Für den Bau wurden teuerste Materialien verwendet, so beispielsweise importierter weißer schwedischer Marmor für den Foyerbereich. Besondere innenarchitektonische Objekte bildeten die »Gläserne Blume« von den Magdeburger Künstlern Reginald Richter und Richard Wilhelm im Foyer sowie zahlreiche Monumentalbilder in den Galerien des zweiten und dritten Stockwerks unter anderem von Willi Sitte, Walter Womacka oder Wolfgang Mattheuer, die unter dem leitmotivischen Motto: »Wenn Kommunisten träumen« standen, das durchaus für den ganzen Palast gelten konnte, und insgesamt eine Leistungsschau der DDR-Kunst der siebziger Jahre boten. So war mit dem Palast auf der einen Seite zwar ein mit den Ingredienzien der architektonischen Moderne (Beton, Glas, Stahl) ausgestatteter Bau entstanden, der angesichts der beschränkten finanziellen Möglichkeiten der DDR großzügig daherkam. Aber auf der anderen Seite war das größte Kulturhaus der DDR keineswegs kühn oder innovativ gestaltet, sondern legte als eher behäbiger Kasten materialisiertes Zeugnis für die Leistungsschau eines Staates ab, der seine ursprüngliche Utopie einer klassenlosen Gesellschaft längst aufgegeben hatte.³ Mit seinem protzigen Marmor-Interieur, den zahllosen Lampen (»Erichs Lampenladen«) sowie den zahlreichen und billigen Restaurants symbolisierte er in Reinform die neue Konsumkultur als (letztlich gescheiteter) Legitimationsversuch der Ära Honecker.

Der Palast und seine Symbolkraft

Die geschichtliche Besonderheit des Palastes der Republik liegt darin, dass er zugleich ein Ort der Macht und ein offenes Volkshaus darstellte. Als Teil der Honeckerschen Konsumoffensive als Legitimationskurs bildete der Palast ein staatliches Renommierobjekt, das die Verbundenheit von sozialistischem Staat und Volk in der materiell-architektonischen Form eines Volks-Palastes unterstreichen sollte. Insbesondere durch die Integration des Pseudo-Parlaments der DDR, der Volkskammer, im kleinen Saal des Gebäudekomplexes, wurde der Palast auch zu einem Symbol der bloß simulierten Volksdemokratie in der DDR. So wurde das Gebäude insbesondere nach der Wende und aus Westsicht als politisches Symbol der Diktatur und zum »Relikt des ostdeutschen

² Zu Graffunder s. Anke Kuhrmann, Heinz Graffunder, in: Holger Barth u. a. (Hrsg.), Vom Baukünstler zum Komplexprojektanten. Architekten in der DDR, Erkner 2000, S. 89–91.

³ Stefanie Flamm, Der Palast der Republik, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2001, S. 668–682, hier S. 678.

100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

Unrechtsstaats«⁴ abgewertet, weil die Volkskammer dazu da war, die im eigentlichen Machtzentrum der DDR, der SED, gefassten Beschlüsse abzusegnen.

Zu einem ostdeutschen Erinnerungsort par excellence wurde der Palast der Republik aber nicht durch seine politische Funktion als Parlamentssitz der DDR, sondern ganz im Gegenteil durch die gesellschaftlich-kulturellen Angebote, die das Nutzungskonzept des Palastes für die Bevölkerung bereithielt. Das größte Kulturhaus der DDR besuchten in nur 14 Nutzungsjahren immerhin 70 Millionen Menschen, für die eine breite Palette von Veranstaltungen geboten wurde. Im großen Saal, der mit modernster Verschiebe- und Hubtechnik eine variable Nutzungsfläche zwischen 170 und 1.000 Quadratmeter und je nach Bestuhlung zwischen 1.000 und 4.500 Plätze aufwies, wurden neben den SED-Parteitag der Jahre 1976, 1981 und 1986 vor allem kulturelle Großveranstaltungen mit Weltstars und Rockgruppen aus der DDR und dem Westen (u. a. Harry Belafonte, Santana, Udo Lindenberg) durchgeführt sowie die beliebte Unterhaltungsshow »Ein Kessel Buntes« aufgezeichnet. Für die Jugend stand ein Jugendtreff mit Diskothek und Speedbowling zur Verfügung, wo besonders gern Brigadefeiern durchgeführt wurden. Es lockten insgesamt 13 verschiedene gastronomische Einrichtungen (für die damit unterversorgte Ost-Berliner Stadtmitte von nicht zu unterschätzender Bedeutung). Im Hauptfoyer des Palastes fanden vornehmlich an Wochenenden oder Fest- und Feiertagen diverse Kulturveranstaltungen wie Auftritte von Musikern (Blasmusik, auch Popmusik), Amateurtanz oder Modenschauen statt, die von Familienveranstaltungen (»Tag der Solidarität«, »Tag der Familie«) in anderen Foyerbereichen begleitet wurden. Das Theater im Palast (TiP) bot gehobene Theateraufführungen und Lesungen und der Palast verwöhnte seine Bürger sogar mit weitreichenden Dienstleistungsangeboten wie einem auch am Sonntag geöffneten Postamt – wo gab es dergleichen noch in der ansonsten so vormundschaftlich reglementierten und insbesondere in Dienstleistungsangeboten völlig unterversorgten DDR? Der Palast der Republik stand somit insgesamt auch für eine erträumte und inszenierte »Klein-DDR« und bildete als Gesamtkunstwerk die symbolhafte Inkarnation der Honecker-Ära,⁵ die von zahlreichen DDR-Bewohnern vor allem wegen der neuen Konsummöglichkeiten zunächst begrüßt worden war. Kein Wunder, dass der Palast durch dieses für die DDR einmalige Angebot und die hohe Frequenz der Besucher mitsamt ihren kulturell-gastronomischen Erlebnissen zu einem positiv besetzten sozialen und mentalen Erinnerungsort für einen Großteil der DDR-Bevölkerung avancierte, der sich angesichts des drohenden Abrisses des Gebäudes noch verstärkte, so dass sich 1992 immerhin 98 Prozent der Ostdeutschen in einer Umfrage für den Erhalt des Palastes aussprachen.

⁴ Ebd., S. 672.

⁵ Stefan Wolle, Die heile Welt der Diktatur. Herrschaft und Alltag in der DDR 1971-1989, Berlin 1998, S. 45f.

100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

Triste Abrissdebatte und fragwürdiges rückwärtsgewandtes Geschichtskonzept

Nachdem der Palast sich am 23. August 1990 ein letztes Mal als ein Ort der Weltgeschichte präsentierte, indem die nunmehr frei gewählte Volkskammer der DDR in einer historischen Sitzung den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland mit Wirkung zum 3. Oktober 1990 und damit das Ende der DDR als Völkerrechtssubjekt beschloss, wurde das Gebäude im Herbst desselben Jahres geschlossen und es begann die traurige Niedergangs- und Abrissgeschichte des Palastes. Angeblich erfolgte die Schließung des Gebäudes wegen der großflächigen Verwendung des gesundheitsgefährdenden Spritzasbests, der allerdings auch beim Bau des kurz nach dem Palast errichteten West-Berliner Pendants, dem ICC, verwendet wurde, dort aber erstaunlicherweise zu keinem Zeitpunkt als Argument für einen möglichen Abriss herangezogen wurde. Vielmehr wurde das Gebäude seit 1990 dem Verfall preisgegeben und aus politischen Gründen schließlich abgerissen – dies alles als Teil einer »verdeckten Abrissstrategie«, wie es die Autorin der umfassendsten Monographie zum Palast, Anke Kuhmann, formuliert hat. Der Palast wurde von 1998 bis 2003 zunächst vom Asbest befreit, ehe der Bundestag 2003 den endgültigen Abriss des Baus festlegte, der inzwischen in den Rohbau-Zustand zurückgeführt worden war. Es folgte der finale Rückbau der Palastruine von 2006 bis 2008, an dessen Stelle seit 2013 das Humboldtforum in der äußeren Form des Hohenzollernschlosses errichtet wird, das 2019 fertiggestellt sein soll.

Letztlich steht der Abriss des Palastes der Republik für einen politischen Beschluss, mit dem der Untergang der DDR und der Sieg des westlichen Systems am zentralen Ort in der neu zu gestaltenden Berliner Mitte demonstriert werden sollte. Der Abriss dokumentiert insofern das große kulturelle Unverständnis gegenüber den Befindlichkeiten und sozialen Erinnerungen der ostdeutschen Bevölkerung und bildet ein Symbol für die schwierige und nur in Teilen gelungene deutsche Vereinigung. Insgesamt steht hinter diesem Vorgang ein eliminatorisches Geschichtskonzept, das Geschichte und die Bewahrung von Erinnerungen nicht als Dokumentation der Vergangenheit für künftige Generationen begreift, sondern die vermeintlich unliebsame Vergangenheit der DDR mit dem Verschwinden des Palastes aus dem zentralen Berliner Stadtbild entsorgt sieht. Groteskerweise wird an seiner Stelle mit dem Wiederaufbau des Hohenzollernschlosses als Reflex einer vermeintlich glorreichen Preußen-Zeit ein fragwürdiges Symbol für die aufgeklärte und demokratische Gesellschaft der neuen Berliner Republik des 21. Jahrhunderts reinstalled. Frei nach dem Motto: Hauptsache, es sieht nach der guten alten Zeit aus, soll auch in der historischen Mitte Berlins wie in Dresden mit der Frauenkirche oder in Potsdam, wo ebenfalls systematisch DDR-Architektur aus dem Stadtbild eliminiert wird, die wiedervereinigte Nation mit dem Schloss in der »neuen Mitte« inszeniert werden, die sich aus einer fragwürdigen Vergangenheitsorientierung nährt. Der nicht mehr vorhandene Palast der Republik stellt insofern auch ein Symbol für das große deutsch-deutsche Missverständnis dar und steht stellvertretend für den schwierigen Weg der gesellschaftlichen Geschichtsdeutung und Zukunftsprojektion in der Wendezeit. Gerade

100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

durch die Kämpfe um den Palast in den fünfzehn Jahren nach der Wende wurde er zum wichtigsten Symbol für die ostdeutsche Identität und damit zu einem Gebäude mit einem hohen Denkmalwert als kulturgeschichtliches Zeitdokument, weshalb sein Abriss letztlich doch die Identität vieler DDR-Bürger in nicht geringem Maße verletzte.

100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

Wissenschaftliche Sammlungen des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) Erkner (Nachlass Werner Rösler; Vorlass Bruno Flierl; Bildarchiv); <https://leibniz-irs.de/forschungsinfrastruktur/wissenschaftliche-sammlungen/> (zuletzt abgerufen 23.02.2017).

Bundesarchiv Berlin, DC 207 Palast der Republik (Oberfinanzdirektion Berlin und Bundesbauamt Berlin III, Archiv Palast der Republik; Abschlussdokumentation Palast der Republik, 13.000 Pläne; Dokumentation zur Funktion und Verwaltung des Palastes); www.argus.bstu.bundesarchiv.de/DC207-23070/index.htm?kid=ad2a891d-da18-4650-b299-f09bb45136e3 (zuletzt abgerufen 23.02.2017).

Literatur

Thomas Beutelschmidt/Julia M. Novak (Hrsg.), Ein Palast und seine Republik. Ort, Architektur, Programm, Berlin 2001.

Stefanie Flamm, Der Palast der Republik, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2001, S. 668–682.

Bruno Flierl, Gebaute DDR. Über Stadtplaner, Architekten und die Macht, Berlin 1998.

Heinz Graffunder/Martin Beerbaum, Der Palast der Republik, Leipzig 1979.

Kirsten Heidler/Ingetraud Skirecki (Hrsg.), Von Erichs Lampenladen zur Asbestruine. Alles über den Palast der Republik, Berlin 1998.

Moritz Holfelder, Palast der Republik. Aufstieg und Fall eines symbolischen Gebäudes, Berlin 2008.

Anke Kuhmann, Der Palast der Republik. Geschichte und Bedeutung des Ost-Berliner Parlaments- und Kulturhauses, Petersberg 2006 (= Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 49).

Anke Kuhmann/Heinz Graffunder, in: Holger Barth u.a. (Hrsg.), Vom Baukünstler zum Komplexprojektanten. Architekten in der DDR, Erkner 2000, S. 89–91.

Alexander Schug (Hrsg.), Palast der Republik. Politischer Diskurs und private Erinnerung, Berlin 2007.

Stefan Wolle, Die heile Welt der Diktatur. Herrschaft und Alltag in der DDR 1971–1989, Berlin 1998.